469

Drey
Freymaurer-Reden
beym Jahreswechsel,
am
Stiftungs- und Johannisfeste,

gehalten

vom

Br. R. der Loge zur Weltkugel in Lübeck.



Lübeck 1781,
bey Christian Gottfried Donatius.

Eigenthum der 5 Pin Hamburg.

4142

H. 4142
K - 1012

H. 446963
V. 527 0580



H. 4142

469

Drey
Freymaurer-Reden
beym Jahreswechsel,
am
Stiftungs- und Johannisfeste,

gehalten

vom

Br. R. der Loge zur Weltkugel in Lübeck.



Lübeck 1781,
bey Christian Gottfried Donatius.

Eigenthum der 5 in Hamburg.

AK6692

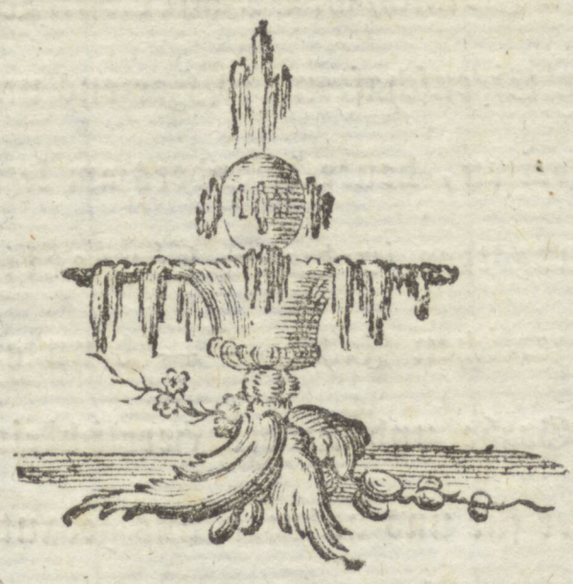
SD 29025 I



I.

Rede,

am 19tem December 1780.



Wenn der HW. mich frägt, mit welchen Werkzeugen ich, als Redner der Loge arbeite, so muß ich ihm antworten, mit Kreide, Kohlen und Feuer, d. i. mit Aufrichtigkeit, Verschwiegenheit und Eifer!

Lassen Sie mich, m. Br. mit diesen Werkzeugen, mit diesen Eigenschaften des Herzens und Mundes immer arbeiten, heute besonders am leztem unsrer Versamlungstage in diesem bürgerlichen Jahre! Bürgerlichen Jahre — — denn als Maurer vor dem Grabe und in der Herrlichkeit, als Bewohner der für uns und von uns gebauten Hütten des Friedens rechnen wir anders.

Der weise Wanderer sieht, so oft er einen grössern Theil seines Weges oder gar den ganzen Weg vollendet hat, noch einmal zurück auf die durchwallte Bahn, so weit ihn Auge, Phantasie und Gedächtnis bringen können. Auf ienem Hügel lag ich und schlief: da wekten mich früh erwachte Sänger des Waldes, und über dem Walde stand vor meinem ersten trunknen Blikke des herrlichsten Schöpfers ähnlichstes Bild, in Osten stand

seine

seine Sonne! Da fuhr ich auf begossen mit heiligen Schauern, da dürstete mich nach Gott: ich betete!

Dort stand ich in heisser Mitte des Tages gelehnt an eine sehr beiahrte Eiche, gelagert in ihrem Schatten und sehnte mich nach Kühlung und Ruhe, als plözlich mit allen seinen Schrekken gerüstet ein Wetter des Herrn kam und ging. Da klagten Millionen Schwätzer durch Wald und Luft oder schwiegen. Ich schwieg und drang hinaus aufs finstre Feld; sah mich nicht satt an Gottes Blitzen und hörte mich nicht satt an seines Donners Melodien, und schloß von dieser fürchterlichen Schönheit auf die des Weltgerichts!

Hier rief mich ein junger unbekannter Freund auf die rechte Strasse vom Irrwege: dort warnete

mich

mich ein kluger Greiß vor Gefahr und Schrekken. Jenes arme Dach schenkte mir die Freude, Mangel und Tugend schon verbunden zu finden, noch inniger zu knüpfen. Gleich an der Schwelle ienes Pallasies dampfte mir das überfliessende Laster entgegen; wie ein ofnes Grab, wie ein brennender Berg. Ich schüttelte den Staub von meinen Füssen und entrann. Thäler und Höhen, Fluren, Wälder, Meere, Bäche, zahllose Gestalten, unendlich mannichfaltige Erscheinungen, die ihr mir wurdet auf dieser Bahn, ihr steht so helle, gehet so lebendig und helle vor mir, als es ohne Würklichkeit möglich ist, ihr füllet mein Gedächtniß, bereichert meinen Verstand und bessert meinen Kopf, feilet und bessert mein Herz! Ihr lehret mich stiller, duldender, theilnehmender, fürsichtiger, mitleidiger, verschwiegener, treuer seyn, als ich war!

So der weise Wandrer! Und wir m. Br. haben wieder einen langen Weg zurükgelegt. Mehr, als dreyhundert Tage! Gegen neun tausend Stunden! Wie viele tausend Augenblikke, wie viele Millionen Theile der Augenblikke? In diesem grossem Zeitraume war uns fast immer wohl! Unsre Güter der Gesundheit, des Lebens, des äussern Wohlstandes, der Freundschaft blieben uns fast unversehrt, und durch manche kleine Erschütterung unsrer Wünsche wurden wir mehr vor Uebermuth und Sicherheit gewarnet; als eigentlich betrübt. Es ging uns wohl, als Menschen, Bürgern und Vätern.

Und als Maurern ging es uns wohl seit dem ersten Monate dieses Jahres, bis zu diesem Zwölften. Keine Macht, Verrätherey, List oder Bosheit von aussenher hat uns gestöret.

Den ehrwürdigen Regenten dieses Staates ist unsre Arbeit nicht unbekannt, sie würdigen uns stillschweigend Ihres väterlichen Schutzes. Die Obern des Ordens kennen und lieben uns!

Unsre Zahl ist klein! Dieser Versamlungsort schmal und niedrig! Dieser Altar, dieses Geräthe ganz ohne Pracht, dürftig schön! Aber dafür kennen wir Wenige uns auch genauer und entbehren mancher drükkenden Last, die mit einer grössern Zahl und einer glänzendern Aussenseite fast unzertrennlich verbunden ist. Ordnung, Einigkeit, gefälliges Nachgeben in gleichgültigen Nebensachen, waren bisher kräftige Mittel unsre Bande der Liebe fester zu knüpfen, die geknüpften unzertrennlicher zu halten. Lassen Sie uns diese Arzeneyen ia nicht mit dem entgegengesezztem Gifte vertauschen! Wo sich ieder — ich rede

ganz ins Allgemeine, ohne alle Anspielung — wo sich ieder alles besser zu kennen und zu können vermißt, selbst Gesetze machen will, an den einmal festgesetzten, auch beschwornen Verordnungen bald dies, bald ienes verwerflich findet; wo der eine hiehin, der andre dorthin kriechet oder stürmet, beyde vielleicht zu unrechten Zielen, oder wenn auch zum einzigem rechten Ziele, wenigstens auf krummen Wegen: wo eigensinniges Beharren, Ehrsucht, Geldhunger, wo alle oder einige dieser Uebel und andre mit diesen unzertrennlich verbundene herrschen; da kann keine Gesellschaft bestehen, so innig sie sich auch verband, da leidet sie an ihren edelsten Theilen kränkelt und erstirbt. Da wiederholen die Glieder zum Schaden des Ganzen ienen ärgerlichen Krieg, den ich Ihnen nicht schöner, nicht kräftiger zu erzählen weiß; als mit diesen Worten

der

der Bibel: "der Leib ist nicht ein Glied, son-
„dern viele. So der Fuß spräche: ich bin kei-
„ne Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht;
„sollt er um deßwillen nicht des Leibes Glied seyn?
„Und so das Ohr spräche u. s. w. 1 Br. an die
„Corinth. XII. v. 14—27.„ Gott will, daß die Glieder für einander sorgen, mit einander leiden, sich eins des andern freuen sollen. Das will Gott auch unter uns. Sein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf der ganzen Erde, so auch in diesem kleinem, stillem Winkel der Erde!

Nicht, daß wir glaubten mit diesem friedlichem Verständnisse, mit dieser Abwesenheit iedes lauten oder stillen Zwistes unsre ganze Bestimmung erreicht zu haben. Nein, es ist uns noch viel und gerade das meiste, das schwerste noch übrig. Einigkeit soll nur eine der Säulen des

Baues

Baues seyn, nicht das Gebäude selbst. Wir sollen nicht als Maurer zusammen kommen, um uns nur dann und wann einige Stunden hindurch zu vergnügen, oder nur zu unterrichten. Auch diese Zwekke verkennen wir nicht, halten sie aber nicht mit Ausschliessung aller übrigen für die einzigen. Unser Orden hat wahre Geheimnisse. Unsre Hocherleuchteten wissen sie. Jedem freyem Maurer, so minderjährig, unwissend, unerfahren er auch in diesen höchsten Geheimnissen ist, bleibt es erlaubt aus den Gebräuchen, Bildern und Lehren des Ordens selbst, aus der Geschichte vergangner Jahrhunderte, aus mancher andern Quelle manches über diese dreyfach höchsten Absichten und Geheimnisse des Ordens zu denken: manchen dieser Gedanken für möglich, wahrscheinlich, wohl gar für würklich zu halten. Doch ist das alles bis zur höchsten Erleuchtung

bey noch so grosser Wahrscheinlichkeit, Vermuthung. Bekanntschaft und Theilnehmung an den höchsten Geheimnissen, wird nur wenigen Brüdern, im Vergleich mit der grossen Zahl derer, denen diese Schätze noch nicht aufgeschlossen sind, oder nie geöfnet werden können. Da gibt es nun ein allgemeines Ziel, dem sie alle nachzustreben haben, die bey uns den Eid der Treue schwuren, vom neu aufgenommenem Lehrlinge an, bis zum Auserwähltesten. Tochter Gottes, Schwester der Schöpfung, Mutter der Seeligkeit, ähnlichstes Bild des Urglanzes, Diamant in des Weltrichters Krone, Gold des Himmels, A und O im Richtbuche, Spiegel, Rose, Lilie des Himmels, wo nehm ich Namen her dich zu nennen, heilige Tugend, dich in Gott und Gott in dir! Du bist das Ziel! Dich zu erreichen laufen wir alle und können alle, nicht einer

ner, nicht wenige, können alle dich erreichend siegen. Ja siegen sollen und müssen wir, oder wir sind mit allen unsern Zeichen und Erleuchtungen unwürdige Füllsteine des grossen Tempels. Die Summe der Erdennoth zu verkleinern, die Summe des Erdenglücks zu vergrössern, beydes mit Gold und Trost, mit Silber und Belehrung, mit Rath und Muster, wo, wann, wie wir können, als Menschenfreunde, weise Christen, und kurz, als Maurer; das ists, woran ich mich selbst, woran ich Sie, m. Br. mit Kreide, Kohlen und Feuer heute besonders erinnern muß. Lassen Sie uns vor Gott zusammen rechnen, was wir schon geleistet haben; vor Gott beschliessen, was wir künftig leisten wollen!

Gewonnen haben wir an unsere durch alle Monate unausgesezt gehaltenen Versamlungsta-

gen

gen, und was? Grössere Fertigkeit in den gewöhnlichen * * * * nähere Bekanntschaft mit unsern äussern Geschäften, wiederholte Erinnerungen — — — —. Wir meldeten — — — — Sie antworteten — — — — — —. Mit solchen und ähnlichen Beschäftigungen füllten wir den größten Zeitraum unsrer ordentlichen Versamlungen und fanden in diesen nie gedankenlose Einförmigkeit, sondern Goldkörner für Kopf und Herz; lernten Geduld, Ueberwindung des stürmenden Bluts, der eilenden Zunge; gewöhnten uns also zu Fertigkeiten, die ohne Wiederholung nicht denkbar sind, deren Besitz in mancher Rükſicht durchs ganze Leben vielfach helfen, nützen und retten kann.

Vom Geiſte der freyen Gleichheit und weiſen Heiterkeit durchdrungen, fühlten wir

wir am heiligen Johannisfeste, fühlten wir bey iedem unsrer hier mit Speise und Trank mäßig besezten Tische, viele mächtige Reize zur Treue, Gefälligkeit, Erbarmung und Liebe: wir sahen und hörten, wie man das sonst nicht sieht, nicht höret, wir schmekten und fühlten, wie freundlich der Herr ist, der alles sättiget was lebet auf Erden, über alles regnen und seine Sonne scheinen läßt!

So viele Funken, so viele Saamenkörner sind für uns, in uns ausgestreuet! Welche Flammen schlugen davon auf, welche Erndte brachten wir?

Dem Richter der Gewissen bleibt es vorbehalten, die nur ihm ganz sichtbare Vermehrung unsrer innern Vollkommenheiten zu durchschauen. Mögten sie so zugenommen haben, wie ich mit ganzer Seele wünsche, auch wohl zu hoffen berechtigt bin!

Haben wir auch unser Licht leuchten lassen vor den Leuten? Hat der Anblik unsrer guten Werke sie gereizet den Vater im Himmel zu preisen, besonders unsernthalben zu preisen? Fragen, die ich völliger beiahen zu können wünsche. Freylich brachten wir, ieder in seinem Zirkel, manches Opfer der Güte, aber verzeihen Sie mir und meinem Amte den Ruf: wo seyd ihr Witwen und Waisen, ihr Hungrige, Durstige, Nakende, ihr unter die Mörder aller Art Gefallene, ihr des Rathes, Trostes, Unterrichtes, Beyspiels Bedürftige, denen wir, als Maurerbrüder dieser Loge, rettende, schützende, seegnende Boten Gottes geworden sind? Tretet hin vor Gott mit von uns erwekten Thränen des heiligen Danks, mit eurem, von uns neu erwektem Glauben, an Vorsehung, Versöhnung und Seeligkeit! Betet für euch selbst und für uns! O

meine

meine Brüder! die Erndte ist groß! der treuen Arbeiter sind wenige. Lassen Sie uns künftig nur unter den Wenigen seyn! Wir können viel, so wenig wir auch zu können scheinen. In Rükſicht auf das, was wir für die Welt können, theilt sich unsre Gesellschaft in drey verschiedene Classen. Einigen unter uns hat die Vorsehung mit grosser Leichtigkeit mehr Güter geschenkt; als sie selbst zur glänzenden Unterhaltung ihrer Personen und Häuser bedürfen. Einige müssen mit ihrer bestimten, mäßigen, sauer verdienten Einnahme sich und ihr Haus versorgen. Einige können das, was sie einnehmen, für sich verwenden, ohne noch für Weib und Kind zu sorgen. Diese Verschiedenheit der Güter, die Verschiedenheit unsrer Geistes und cörperlichen Kräfte, unsrer Wissenschaft und Kunst, unsrer Bekanntschaften und Einflüsse aller Art, müsse sich auch

in unsrer mannichfaltigen Wohlthätigkeit äus-
sern! Jeder rathe, helfe, fördere, was und wie
er kann! Nicht wie es ihm Bequemlichkeit, Ei-
telkeit, Selbstsucht lehren; sondern wie ihn Gott,
sein Gewissen, seine Hofnung auf Himmel und
Seeligkeit anweisen! Prächtige Kleider, schön gebau-
te, geschmükte Häuser glänzen in dessen Augen, der
sie nicht hat: aber was sind sie dem, der ihres
Besitzes gewohnt ist? Ein Tisch mit noch so
vielen ausländischen Gerichten und noch so theu-
ren Weinen sättigt doch nicht so gut und so ge-
sund; als ein ländlicher! Und wozu so viel an-
drer Aufwand aller Art? Freylich ist es leichter
verächtlich von solchen Eitelkeiten zu sprechen,
als sie zu verachten. Es soll auch schwer seyn.
Der Weg zum Leben soll nicht breit, nicht stark
besucht, sondern schmal und einsam seyn. Auf
meine Brüder! ein Kleid, ein Schmaus, ein

herr-

herrliches Geräthe weniger und das ersparte Geld im Stillen verwandt, zum Besten unmündiger, alter, mit Erdengeisseln und Ruthen Gottes geschlagner Menschen! Und nicht mit Geld allein! Nicht aufgefodert, sondern freywillig! Nicht überdrüßig der plagenden Bitten, sondern ungebeten! Uns müssen die Hülfsbedürftigen aller Art nicht suchen, sondern wir sie! Das ist die moralische Maurerhöhe! Dahinauf wollen wir sehen und streben. Nicht wahr m. Br. wir christlichen Maurer wollen das? Amen! so können wir es auch! Und der Weltrichter samlet nur den Weizen!

Unendlicher! Dein sind wir mit allem, was wir haben! Ohne Dich sind oder haben wir nichts. Auch dieses Jahr hindurch kanntest Du uns genauer, als wir selbst, kanntest, seegnetest,

bewahrtest uns! Wir schliefen: Du wachtest! Wir wollten fallen: Dein Arm hielt und erhob uns! Womit haben wir diesen Schluß des Jahres verdienet? Tausende sind gewaltsamen, Millionen Menschen natürlichen Todes gestorben: wir leben! Tausende, Millionen hat Krankheit, Elend aller Art ergriffen, fast vernichtet: wir sind gesund und leiden keinen Mangel! Tausende, Millionen müssen voll Furcht, voll Ahndung, mit um und um beklommenen Herzen, mit hellen Thränen in den Augen dem ersten Tage des kommenden Jahres entgegen sehn: wir mit guten Aussichten, mit den beßten Hofnungen! O zu viel, zu viel Allgütiger! Wir sind viel zu geringe, zu unwürdig aller Barmherzigkeit und Treue! Amen! Vater! Halleluia! Preis und Ehre, Dank und Anbetung!

II.

II.

Rede,

am

Stiftungstage

den 20sten April 1781.



Daß der Geburtstag unsrer Loge mit dieser Zeit des Jahres zusammentrift, halten wir für das, was es ist, für Zufall: und sind zu weit vom Tagewählen des Aberglaubens entfernet, als daß wir eigentliche Vorbedeutung darinn finden könnten: doch ist gerade diese Zeit unsrer ganzen Aufmerksamkeit vorzüglich wehrt, so bald wir sie

mit heiterm Kopfe, mit warmem Herzen gegen andre Zeiten halten.

Ist nicht der Frühling eines ieden Jahres, die feyerlichste Periode der Natur und Offenbarung?

Im Winter eines ieden Jahres legt sich die stumme, legt sich auch ein grosser Theil der redenden Natur ins Bette, gar ins Grab; gehüllet in ihr Leichentuch den Schnee; bedekt mit einem Grabstein von Eis. Aus dem tiefsten Norden eilende Stürme, heulen Todtenlieder. Da stehn die vorher so lauten, reissenden Ströme geronnen, starr und schweigen. Das fahle Graß der harten Erde scheint bis auf die lezte Wurzel verfault, bis auf den lezten Safttropfen verdorret zu seyn. Thäler, Wälder, Berge stehn in Trauer, ohne

Blü-

Blüthe, Laub und Frucht, ohne Bewegung und Leben. Unzählige Millionen lebendiger Geschöpfe, des Wassers, der Erde, der Luft, liegen todt oder schlummern doch den Todesschlaf.

Wären wir nun, meine Brüder! in einem Lande der äussersten Mitternacht gebohren und groß geworden, hätten also nie Frühling, Sommer oder Herbst erlebt, nie andre Aussenseiten der Schöpfung; als die des beständigen Winters kennen gelernet, und würden nun mit einenmale versezt in ein Land, wie unser ietziges Vaterland; versezt zur strengen Winterszeit. Da fänden wir das überall verbreitete Trauren und Sterben, fast, wie bey uns. Nun führte irgend ein Bewohner dieses Landes uns aufs Feld zum nächsten Baume, und sagte: dieser Baum wird bald voll grün belaubter, saftiger Zweige seyn, Blüthen und

Früch-

Früchte tragen: weiter, diese Ebne, so weiß und hart sie auch ist, wird bald mit grünen Spitzen durchstochen, diese werden sich immer weiter hervordrängen, und auf ihren höchsten Gipfeln Körner bringen, die unentbehrlichste Sättigung, die gesundeste Nahrung für Menschen und Thiere! Jener Eisberg, wird Wasser werden: diese Thiere ohne sichtbare Empfindung, ohne Leben und Pulsschlag werden schwimmen, kriechen, laufen, fliegen. — Und das alles ohne Menschenhülfe, von selbst, wie gewöhnlich alle Jahre!

Gesezt, wir verstünden des Redenden Worte, würden wir, ohne ie dergleichen Erscheinungen selbst empfunden zu haben, ihm glauben, würden wir ihn nicht eher für einen Betrüger oder Betrognen, für trunken oder unsinnig halten? Und doch wissen wir iezt, als Bewohner un-

unsers nicht so kalten Vaterlands, daß alle Wunder der genannten Erscheinung jährlich bey uns wiederkommen und nur darum unsern Augen nicht unglaublich, nicht einmal sehr befremdend sind, weil wir von Jugend auf zu bekannt mit ihnen wurden.

Ja! der Frühling eines jeden Jahres predigt so laut, voll und beredt, für Herz und Sinn so helle, die Nähe des Allgegenwärtigen, wie sonst keine Zeit. Wir hören gleichsam das Rauschen, sehen die Gluth seiner Werkstäte. Zwar sehen wir nicht, was, wann und wie alles wird, sondern nur, was wann und wie es geworden ist. Das Zusammentreten oder Scheiden der Elemente selbst entgeht unsrer Forschbegierde. Wir sind nie Zuschauer des eigentlichen Schaffens oder Umschaffens. Nur

erst,

erst, wenn das Geschafne fertig ist, wird der Vorhang des Allerheiligsten aufgezogen. Aber wer Augen zu sehen, Ohren zu hören hat, der schließt oder folgert, vermuthet oder urtheilet iezt nicht erst, sondern höret, sieht und schmekt, so gut sich das hören, sehen, schmekken läßt, wie mächtig, wie weise, wie freundlich der Herr ist, daß wir ihn finden und fühlen, daß wir in ihm leben, uns bewegen und sind.

Und wer einen Frühling umschaffen kann vom Tode zum Leben, der kann auch eine ganze Gräberwelt zur zwoten Entstehung aufrufen. Der Gedanke des Frühlings drängt sich unaufhaltsam an den der Unsterblichkeit, beyde verketten und verschlingen sich unauflöslich in einander. — — —. Aus der Welt komt nichts: noch ist seit allen Jahrtausenden kein Wassertropfen,

tropfen, kein Sandkorn, kein Sonnenstäubgen aus der Welt gekommen! Wohin sollt' es gekommen seyn? Ausser der Welt ist nichts! die Welt ein Ganzes! Mag irgend ein Theil dieses Ganzen in allen unzähligen Augenblikken seines Daseyns, andre Farben, Gewichte, Gestalten, Oerter, Bestimmungen, Verhältnisse, Verbindungen, erfahren haben, er muß in seinen wesentlichen Urstoffe bleiben, was und wo er war. In der Welt, als ein Theil des Ganzen!

Mag denn, mein Funke entsprüht dem Feuermeere der Gottheit, (ich nenn' ihn Geist, weil es mir undenkbar ist, wie Knochen, Fleisch, Blut, wie auch die feinsten Organen oder Säfte menschlich denken könnten) mag denn mein Geist seine Hülse, seine Larve, das Gliedergebäude von sich werfen, mag diese Maske alle Reiche der

Na-

Natur auf zahllosen Wegen durchwandern, durchirren: der Architekt des Ganzen, sieht alles, kann nichts verlieren, vermissen, weiß; wie alles zu fügen und zu scheiden ist, alle Verwiklungen entwikkeln sich von selbst vor ihm, nichts verdirbt oder widerstrebt — er kann, was er will. Wer nun eine Welt, die nicht war, einen ersten Menschen, noch immer einen Frühling schaffen kann, wo Winter war; wer das erstorbne Korn zu Aehren heben kann, der kann auch den Keim meiner denkenden und würkenden Kraft, mit einem, ihm gefallendem, Kleide umhüllet, neu darstellen. Daß er es kann, seh' und empfind ich: daß er es will, daß er diesen sehnlichsten Wunsch der Nationen befriedigen will, dafür verbürget sich bey mir die für ganz andre Stuffen, als die der Erdenkenntniß und Würkung, angelegte Geisteskraft des Menschen, dafür

für die vor dem Grabe ganz unvollendete Geschichte der Tugend und des Lasters!

Des Menschen Geist ist unersättlich, unerschöpflich an Trieben und Kräften: und so viele, früh schon geschiedene oder im höhern Alter, aber ungebildet, gebliebene Geister sollten gleichsam umsonst da gewesen seyn?

Die wahre Tugend ist im Ganzen gerechnet arm, gedrukt, beneidet, verfolgt und mit einem Worte, vor dem Grabe bleibt sie unbelohnt. Sie sollte Saat seyn ohne Erndte: Winter ohne Frühling? Nein, du bist, Unsterblichkeit, unser Ziel: zwar stehst du in Wolken, aber in hellen, bey Tage vom Sonnen, bey Nacht vom Sternenlicht' erleuchteten Wolken: Unsterblichkeit,

Frühling des Himmels, süßte Pflanze der Offenbarung!

Der Offenbarung: denn wollen wir uns ihn, den mit allen Siegeln übermenschlicher, wahrhaftig göttlicher Weisheit, Schönheit und Stärke bestätigten Gesandten des Himmels an die Erde, wollen wir uns Jesus Christus, als Weltlehrer, Versöhner, Herrscher und Richter, überhaupt in seiner liebenswürdigsten Grösse denken: so muß er uns erscheinen, als der sicherste Führer auf dem Wege zur seeligen Unsterblichkeit, als der Führer aller von Weibern Gebohrnen, die den Weg gehen wollen. Wie er sich als Weibessohn zu dieser Höhe schwingen mußte, mit was für Kampf und Krieg, wie er mit Schimpf und Schmerz durch blutige Leiden des Todes hinüber ging zu seiner Herrlichkeit, zu seiner see-

ligsten

ligsten Unsterblichkeit, um von allen seinen Freunden keinen verlieren zu dürfen, alle zu sich auf immer sammlen zu können — das wird uns christlichen Maurern (denn ohne wahres Christenthum giebt es keine wahre Maurerey) das wird uns christlichen Maurern zu keiner Zeit in den öffentlichen Tempeln so laut und viel verkündigt, als in dieser Zeit des werdenden Sommers. Das verkündigte die erst verstummte, gedämpfte, dann wieder freudig laute Tonkunst: das andre grössere, kleinere, mehr oder weniger lehrreiche Anspielungen und Winke.

Ist dann nicht der Frühling eines ieden Jahres die feyerlichste Periode der Natur und Offenbarung?

Und auf diesen beyden, ewig unerschütterlichen Grundsäulen ruht und steht ja alle wahre Maurerey, steht auch unser Tempelbau! Wie schiklich traf es sich, daß wir um diese Zeit zu bauen anfingen, wie muß es uns die Andacht dieses Tages erhöhen, daß er einer aus der Reihe derer ist, die uns den allgegenwärtigen Vater der Natur und Unsterblichkeit so nahe brachten!

Wohl uns, wenn wir diese über alles grossen, seegensvollen Hofnungen, nie in dunkler Ferne nur ahnden, sondern stets in lichter Nähe fühlen. Dann und nur dann können wir die Pflichten unsers glüklichen Berufs erfüllen. Pflichten, die uns Maurern vom äusserstem Vorhofe des Tempels an, bis zum Heiligsten, so stark als möglich eingepräget werden. Erinnerung an das beständige Schaffen des Allgegenwär-

wärtigen, an seine durch die Welten immer rege, zeugende Vaterkraft, an unser Sterben und Verwesen im Grabe, so daß wir alles Fürchterliche dieser lezten Gedanken, durch nach und nach gestärkte Fertigkeit erst erträglich, dann leicht und endlich freudig finden: Auferstehn zum Lichte, zum Wiedersehn der Brüder, zur höhern Stuffe des Wissens und Könnens, zum schönern Schmukke — wo wird das alles so gelehrt, gewiesen, in Mark und Bein gegossen, wie bey uns? — — — — — — ! — ! — ! — !

Und doch kann es Brüder unsers Ordens geben, die aller dieser Bildung ungeachtet, essen, trinken und lachen, als wären sie morgen todt, ganz und auf immer todt? Brüder, die sich gegen heilige Grundgesetze der Natur und Offenbarung empören, auch wohl gar die Waffen

menschlicher Gerechtigkeit gegen sich reizen? Welche Verwilderung, wo der Fall ist! Welche Rechenschaft! Kommt in unsre Arme zurück! Sie sind dem Sinkenden, dem Gefallnen so gar zur Hülfe bereit! Wir wollen mit euch den allgemeinen Erbarmer um Begnadigung und Hülfe bitten. Wie habt ihr Ihm entgegen gestrebt! Wie seine herrlichsten Geschenke verschleudert!

Brüder! wie habt ihr den Ruhm des Ordens überhaupt, und eben dadurch ieden Bruder insbesondere gekränket! Zwar der Schluß von einem oder einigen auf alle und auf das Ganze des Bundes, ist, am gelindesten davon zu sprechen, ungerechte, übereilte Liebloſigkeit; doch schliessen viele so zur nachtheiligen Mißdeutung. Schliessen nicht, leider! mit eben dieser

Verkehrtheit viele Feinde des Christenthums von der ärgerlichen Sittlichkeit so vieler gelehrter Kenner, auch Lehrer unsrer heiligsten Religion, auf den Glauben, den Inbegriff der Lehren und ihre göttlichste Urkunde die Bibel?

Selbst diese traurige Seitenblikke machen mich gefühlvoller und beredter, Ihnen H. GM! nicht für mich allein, auch im Namen aller dieser Brüder unsrer Loge, Ihnen die Schuld unsers freudigen Danks zu entrichten. Wir kennen Sie, als einen Maurer, den sein reifes Alter in der Kunst, sein ungewöhnlich reiches Maaß des erfahrnen Fleisses schon allein zum Ersten unter uns bestimmen würden. Mit diesen Vorzügen verbinden Sie, so viele musterhafte Geschäftigkeit, liebenswürdige Verdienstlich-

lichkeit aller Art, daß es bey uns, bey aller unsrer Maurerfreyheit gleichsam unmöglich wird, den Hammer, der Ihnen ohnehin, als Stifter unsrer Loge, so lange Sie wollen, eigen ist, in eines andern Händen wünschen zu wollen. Wahl des Beßten ist die edelste Freyheit des Weisen und mit dieser edelsten Freyheit, übertragen wir Ihnen aufs neue, (da sie großmüthig genung sind, eine Würde, die ihr Eigenthum ist, abzulegen) übertragen wir Ihnen aufs neue, * * * in der sichern sorgenlosen Ueberzeugung, daß Sie, gekleidet in Gold und Himmelblau gleich der in Osten aufgehenden Sonne der Welt, unsrer kleinen Welt seyn und bleiben werden, was Sie ihr waren: Licht, Wärme, Nahrung und Freude! Dafür lohne Sie Ihr edles Herz, unser wärmster Dank, am meisten die Zufriedenheit und Seegnung des allmächtigen Baumeisters, dem Sie

nach-

nachzuahmen so sehnlich streben! Der lohne Sie und Ihre Lieben!

Hochw. D. M! Hw. Br. Auss. und Beamte! Dank Ihnen und der beßte Seegen für die Unverdrossenheit und freudige Liebe, womit sie den blühenden Ruhm des Ordens und vorzüglich das Wohl dieser Loge beförderten: ieder auf der ihm angewiesenen Stelle. Sie wissen, wir bauen hier für Zeit und Ewigkeit! Daß Sie es wissen, haben Sie schon bewiesen und sind Sie entschlossen, noch immer sichtbarer zu beweisen. Diesen edelsten Entschluß stärke, heilige, belohne des Himmels Fülle!

Dank Ihnen, alle meine Br! für die zärtliche Zufriedenheit, womit Sie auch dieses Jahr hindurch meine Arbeit belohnten. Freylich kann

ich von den Geschäften meines bürgerlichen Amtes nur wenige Stunden verübrigen, und meine Kräfte sind so eingeschränkt, wie meine Zeit. Doch gerne will ich, weil Sie es so wollen, aufs neue zu diesem Amte mich verpflichten. Ich geize nicht nach Lohn, nicht einmal nach dem schmeichelhaftem Ausdruk Ihres Beyfalls. Nein, m. Br. ich bitte Sie vielmehr, wenn ich künftig zu Ihnen reden werde, zu vergessen, wer da spricht: zu hören, zu empfinden, zu befolgen, was gesprochen wird. Wenn ich glauben könnte, daß Sie mich ie zur Ausfüllung der Zeit, als einen der sich im lautem Vortrage üben, eine Probe seiner Kunst ablegen will, gehöret hätten oder künftig hören wollten, so müßt ich meinen ganzen edlen Stolz verlohren haben, wenn ich nicht so gleich das — — — von dieser Brust entfernte, auf den Altar legte und

den

den HW. bäte, mit diesem Ehrenzeichen, ieden andern, nur mich nicht, zu belegen.

Wenn ich zu Ihnen rede, so hören Sie mich, einen Bruder, der nicht müde wird zu sagen, daß nüzlichweise Bereicherung des Kopfes, und Richtung des Herzens allein Adel und Reichthum des zur Ewigkeit eilenden Maurers sind; Sie hören einen Bruder, der dem Orden die lebhafteste Klarheit dieser Ueberzeugung verdanket, der freymüthig genung ist weder zu schmeicheln noch zu heucheln, dem seine Vorbereitungen zu diesen Geschäften schon mehr, als einmal viele Thränen der Reue über eigne oder fremde Unvollkommenheit kosteten, auch Thränen der Freude, des Danks, himlischer Ahndung schenkten.

Hören Sie, verstehen Sie mich so und beglükken Sie mich mit dem Seegen, mich mit Ihnen dem Himmel und dem Gott des Himmels näher gebracht zu haben!

Amen! du Gott des Himmels, den uns Dampf und Staub der Sinnlichkeit dann und wann verhüllen will! Der Staub sinke, der Dampf zerflattre! Laß als Tempel Dir diese Hütte gefallen! Sie ist von Menschenhänden gebaut, minderjährige Menschen bewohnen sie, so ist sie denn, mit allem, was in ihr ist und wird, beflekt, zerstörbar, unvollendet. Allgegenwärtig Schaffender, Erwekkender: laß diese Hütte so glänzend, voll und reich, an Dir gefallenden Ueberzeugungen und Thaten werden, als sie klein am Raum, arm am Schmuck' und einsam an der Zahl ihrer Bewohner ist. Seeg-

ne Du, der du alles seegnest und sättigest, alle Dir, in allen Winkeln deiner schönen Erde, geheiligte Maurertempel: daß aus ihnen Licht und Güte die Erde bedekke — und mit iener Partheylichkeit, die du selbst billigst und als Naturgesez heiligst, bitten wir dich, durch nähere Verwandschaft berechtigt und gereizet, um deinen beßten Seegen für alle unsre Schwestern, für unsre Mutter am meisten, für das edle fruchtreiche Horn, dem auch wir entsprossen sind.

Alle, die wir als Maurer bauen, bessern und nicht müde werden, laß uns alle wachsen an Licht und Kraft, an Zärtlichkeit und Freude, eines Sinnes, eines Herzens, Hand in Hand, als verbrüderte Bürger einer künftigen

Stadt

Stadt fortschreiten von Stuffe zu Stuffe der Vollkommenheit, in beständiger Vergleichung der Dornen, der Hitze, des Streites dieser Vergänglichkeit, mit den Palmen, der Kühlung, dem Siege des unvergänglichen Tempels!

III.

Rede,

am

Johannisfeste

den 24ten Junii 1781.



Nicht wahr, wir können mit ruhiger Ueberzeugung glauben und gestehen, daß die Maurerey, deren jährliches Fest wir heute mit allen auf der bekannten Erde zerstreuten Brüdern öffentlich feyren, unsre höchste Partheylichkeit und Liebe darum verdienet, weil wir sie, als eine vortrefliche Schule der beßten Weisheit und Tugend kennen? Wer sie anders kennet oder

nützet, der ist nicht mit, sondern wider uns. Wer mit uns ist, der merket immer heller und gewisser, daß wir in getreuer Nachahmung der beßten menschlichen und göttlichen Muster, unsrer Stifter und Väter, die mit denselben oder andern Gebräuchen denselben Bau des Wissens und Wirkens betrieben, nichts wissentlich verwerfen, nichts übersehen, was uns als Materie, Riß oder Werkzeug dienen kann, unsre Hütten und Tempel zu entwerfen, gründen, aufzuführen, zu verschönern.

Moralisches Hinweisen auf bedeutungs- und erinnrungsvolle Bilder der Körperwelt, war, so lange Weisheit gelehret ist, eigner Kunstgrif der weisesten Meister, eigne Lehrart der weisesten Schulen, auch des einzig göttlichen Elementarwerkes, der Bibel. Sehet die Vögel des Himmels!

Schauet

Schauet die Lilien des Feldes! Wie freu ich mich heute meinen liebsten Brüdern mit besondrer Veranlassung sagen zu können! Sehet die Rosen der Erde!

Gewiß nicht umsonst — denn welcher unsrer Gebräuche war ie ohne treffenden Sinn? — nicht umsonst werden nur heute, wenn die Brüder noch umgeben den Tisch der mäßigen Sättigung und Freude, iedem drey Rosen geschenket! Sie werden nicht allein dem Sinne des Gesichts und Geruchs: nein, am meisten dem innern Menschen, seinem denkenden, empfindenden Sinne geschenkt! Denken sollen wir dabey, denken und empfinden eine Reihe von Lehren und Gefühlen, die uns sonst so oft und mannigfaltig gelehrt und eingedrükket wurden. Den geheimern Sinn dieser heute nur ausgetheilten Rosen ver-

schließt des Ordens Heiligthum. Einen ihm untergeordneten kann ich an diesem Tage der eben so allgemeinen Belehrung; als Freude, desto sicherer entwikkeln, da dieser nicht geheim, uns nicht allein eigen ist, ob er gleich von uns Maurern vorzüglich klar gesehen und tief empfunden wird und werden kann.

Die ganze Blumenwelt von der Lilie des prächtigsten Gartens bis zum verstektem Veilchen des dürftigsten Winkels im Felde, vom Veilchen zur Lilie, mahlet im redendem Bilde die Menschenwelt. Und nicht die ganze Blumenwelt allein, ieder einzelne Theil des Ganzen liefert im Kleinen dasselbe Bild. Unser Orden, immer getreu den Winken der Natur, wählte vor allem Blumen die zwiefach schönere Rose: schön ist sie im lieblichsten Duft und schön, nicht mit bunter, vielfarbiger Eitelkeit,

keit, sondern im kunstlos reizendem Gewande, sie trage nun die Farbe der weissen Unschuld oder die des rothen Blutes oder beyde zugleich, unnachahmlich fein gemischt!

Rosen entstehen, wachsen, nehmen ab, sterben, verwesen, leben wieder; wie wir, und doch sind wir vielmehr; als sie!

Unmerklich, auch dem Auge der Kunst unsichtbar, sich selbst unbekannt, drängt sich die Knospe hervor zu ihrer Zeit mit Wundermacht und ist bey ihrer unansehnlichsten Entstehung im Kleinen schon die Blume, die sie im Grossen werden kann! Viele Knospen verderben im Mutterschooße, viele geborne fallen, ehe sie gedeihen: iede fortblühende Knospe unterscheidet sich von allen andern durch

Dauer, Ort und Stuffe höherer Entwiklung, und wenn dann iede, wo und wie sie ist, mit unmerklicher Vergrösserung geworden ist, was sie werden konnte: iede durch mäßigen Genuß des sie durchströmenden Salzes und Schwefels, des belebenden Geistes, den ihr Wasser, Luft und Erde, Thau, Gewitterregen, Sonnenschein und Stürme schenkten: dann duftet sie und glänzet nicht so lang' auf ihrer höchsten Vollkommenheit Stuffen, als sie zu ihnen stieg: verlieret früher Schmuck und Duft und Leben. Am Stamme selbst, vom innern Fieber der Zerstörung entzündet rollt sie sich bald in Runzeln des Alters, verbleichet, schmachtet, welket, neiget sich und stirbt ihren Tod, oder sie wird zerbrochen, zernaget, erdrükt, entblättert; auch erstikt von zu schwelgerischem oder zu dürftigem Genusse der Nahrung. Tausend mögliche, tausend würkliche, unvorhergesehene, unvermeidliche

oder angekündigte, vermeidliche Zufälle von innen und aussen machen Zeit, Ort und begleitende Verhältnisse des gewissen Todes ungewiß. Die erstorbne, verloschne Rose reizet nicht mehr vor ihren, mit ihr in die Verwesung gestampften, Schwestern den lüsternen Sinn, sie beleidigt nicht selten Geruch und Gesicht: (wir denken nämlich an den Gang der Natur, nicht an iene menschliche Faulungskunst, die aus vielen Verwesungen Wohlgerüche zu lokken weiß. Auch denken wir uns, wenn wir vom neuen Leben der gestorbenen Rose sprechen, nicht iene Fertigkeit, womit Gaukler vorgeben; nicht ienes Geheimniß, womit ernsthafte Scheidekünstler versichern, aus Blumenasche, die Blume selbst oder doch ihr ähnlichstes, vom Körper unmerklich verschiedenes Bild wiederherzustellen.) Wir denken an die Palingenesie der Natur, der Schöpferhand, die alle Gräber des Winters —

und dann ist mehr; als sonst, iede Spanne Land ein Grab voll ungezählter Leichen — die alle Gräber des Winters, der Blumenwelt, alle Rosenhügel, wenn sie lange Blumen, Blätter, Farbe, Saft und Biegsamkeit verlohren hatten, mit dem allem neu beleben kann, würklich belebt: zum tröstlichstem, hofnungsvollstem aller Beweise; Gebohrenwerden und Sterben sey nicht erstes Entstehen und letztes Vergehen, sondern Veränderung des Seyns, alles verwandle, verändre sich und nichts vergehe!

Der Mensch vom Weibe gebohren gehet auf; wie eine Blume; wie die Rose; wird gezeugt, entwikkelt, gebohren ans Licht mit Wundern gegenwärtiger Allmacht, deren Entstehungsart bey aller Fortschreitung des menschlichen Wissens und Könnens nie aufhören kann so unsichtbar, als un-

nach-

nachahmlich zu bleiben, deren Wirkungen so gar der Erzeugte, Entwikkelte, Geborne selbst nur an andern, nicht an sich selbst bemerkt. Doch bald im Kinde, das kriecht und lallet, zeigen sich dem, der sehen kann, Schattenrisse des ganzen künftigen Menschen, seines Gliederbaues, seiner geistigen, wohl gar sittlichen Bestimmungen. Freylich werden oder bleiben die wenigsten, was sie von innen und aussen, als kleine Menschen, zu werden schienen, was sie wohl hätten unter andern Verbindungen werden können. Da meyn' ich nicht die grosse Zahl der unvollendeten, unbelebten Embryonen: auch nicht die Menge der Wiegenleichen: diesen dritten Theil des vor seinem dritten Lebensjahre sterbenden Menschengeschlechts, nein, ich meyne die länger Lebenden! Von ihnen werden die meisten nicht, was sie wohl hätten werden können. Verkehrtes Maaß der Nahrung

und Luft, des Blitzes oder Sturms, der Näſſe, Dürre, des Gifts, der Wartung und Verſäumung der Arzeney — alles das im cörperlichen und moraliſchen Sinne gedacht, hindert die mögliche Vollkommenheit des innern und äuſſern Menſchen mehr oder weniger, ſo daß er entweder nicht wird, was er ſonſt wohl hätte werden können, oder doch früher aufhört zu ſeyn, was er geworden iſt. Wohl dem, der dieſem Meere von Gefahren mit leidlichem Verluſte möglicher Vollkommenheit und reichlichem Beſitze wirklicher entſchwommen iſt! Wohl ihm auf iener troknen Höhe, wo ihm iene Wirbel nicht mehr ſchaden: denn mancher Sturm und Strom, der Blüthen und Knoſpen zerbricht, vermag nichts wider die Blume!

Und doch, wenn wir auch hie und da, ſchneller oder ſpäter, ſchöner oder ſchlechter aufgeblühet

het sind, doch ist alles Fleisch, wie Gras, alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grases Blume. Gleich den Rosen wachsen viele, andre stehn verpflanzt, in königlichen Gärten, andre stehn am hellen Fenster, spiegeln sich im Glase, lokken aus vielen Augen der Vorübergehenden bewundernden Neid. Andre lagern sich am Busen schönerer Geschöpfe, als sie selbst sind, andre stehn im blendendem Golde, im weissestem Gewande von Silber und Seide, auf grossen Stämmen, mit dichtem unbeschädigtem Laube. Andre wachsen wild, schmachten auf dürrem Boden, schweben in Dunkelheit, erstikken im Kraut, das über sie wächst. Andre, der Zahl nach die meisten, geniessen mittleres Glück des Glanzes und des Ueberflusses. Alle müssen, nachdem sie sich durch mehr oder weniger Dornen wanden, mit allmähliger oder plözlicher Entfärbung und Entkräftung, ieder anders vorbereitet,

gepla-

geplaget mit Schmerzen und Boten des Todes, alle müssen in die Schatten des Grabes, in die Finsternisse der Verwesung sinken, wo sie ferne vom Lichte des Erdenwinters, ohne Leben, ohne Traum des Lebens, in der vermischtesten Gesellschaft dem himmlisch glänzendem Frühlinge der Erwekkung entgegenschlummern.

Menschen und Rosen! Rosen und Menschen! Und doch sind wir vielmehr, denn sie! Zwar mit ihnen zugleich Glieder an der Schöpfungskette, die sich aus der Schöpferhand in unendlichen Kreisen durch Himmel und Erde wieder in die Schöpferhand windet. Freylich sind beym Entstehen, Wachsen und Sterben, Aehnlichkeiten zwischen Rosen und Menschen, die nicht unleugbarer, nicht treffender seyn könnten. Doch der Zweck, zu welchem wir entstehen, die

Voll-

Vollkommenheiten, an welchen wir wachsen oder doch wachsen können, unsre Art des Werdens nach dem ersten Sterben: das sind eigne Bestimmungen des Menschen, die ihn zunächst an die Würde vollendeterer Geister stellen, deren kein Pflanzenleben, kein bloß thierisches Leben empfänglich ist. Mögen uns die Blumen immerhin an Schmuk und Duft, die Thiere an Geschwindigkeit und Stärke der Glieder, an Schärfe der Sinnen übertreffen, sollten sie darum seyn, was wir sind, sehen, denken, dichten, empfinden, erfinden, hoffen; wie wir? Unterscheiden sie gestern, heute, morgen? Sind sie menschlich frey, wie wir bey allen nothwendig scheinenden Bestimmungen nie ganz aufhören zu seyn?

Fühlet euch göttlich geadelt Menschen, Christen! Maurer fühlet euch! Betet an, den, der euch herrlicher schuf und näher in die Zirkel seiner

Ver-

Vertrautesten ziehen will; als ihr noch begreifen könnet! Eh' ihr auch in den untersten Grad seines Ordens der Auserwählten treten könnt, müßt ihr ablegen alles Metall und Puppenspiel, alle Bänder und Sterne, alle Titul der Geburt, des Amtes und der Fürsten. Betet ihn an, den A. B., er hat euch gekleidet mit dem heiligem Schmukke der Weisheit, Schönheit und Stärke! Wie ihr den in den untern Graden der Prüfung truget, beflektet und reinigtet: Maurerbrüder! wird er euch fragen, wenn er schlägt mit seiner Hand, mit seinem Hammer den dritten lautesten Schlag zur Oefnung seines Weltgerichtes! Heiligster Tempel der lezten Grade, der vollkommensten, wie bist du schon so herrlich uns, die wir dich denken! wie herrlich wirst du denen seyn, die deine Stuffen ersteigen, in dir reisen, arbeiten und wohnen!

Ja,

Ja, m. B. der Blick durchs Grab in die Ewigkeit, wo des höchsten Mittags Licht die Metalle verdunkelt, die Finsternisse durchglänzet, der feste Blick auf diesen ins unbewegliche Viereck gehauenen, geglätteten Stein der Weisen, der nicht mehr rollet mit der Kugel des Zufalls; der Blick durchs Grab in die Ewigkeit sey die edelste Folge unsrer maurerischen Grundsätze, das feinste Salz unsrer Freude, auch der Freude dieses Tages! Der Blik zu den Bergen, von welchen Lehre, Licht und Hofnung kommet, wo die Luft zu rein ist, als daß da Raubthiere leben oder giftige Pflanzen wachsen könnten! Stolz, Neid, Geiz, Verläumdung, Unbarmherzigkeit, thierische Lust, Unthätigkeit zum Guten gedeien nur im Schlamme der unwürdigsten Sinnlichkeit. Streben wir aufwärts, mit Liebe, Geduld, rastloser Arbeit zu unsrem und der Brüder Wohl, mit Erbarmung,

Wohl-

Wohlthätigkeit, Verschwiegenheit, Demuth und Stille, so können uns die Stürme, Ströme, Raupen und Dornen der Erde nie so berauben, daß wir nicht noch Schmuck und Reiz genung behielten, um in den Garten Gottes als ewig blühende Rosen versetzet zu werden! Wer nur weise! Wer nur reines Herzens ist! Denn heilig, heilig, heilig ist der Herr!

